



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Geschichte der deutschen Poesie.

Zweiter Theil.

Geschichte
der
deutschen Poesie
nach ihren
antiken Elementen.

Von

Carl Leo Cholevius,

Oberlehrer am Kneiphöfischen Stadtgymnasium und Mitglied der Königl. deutschen Gesellschaft
zu Königsberg i. Pr.

Zweiter Theil.

Von der Feststellung des classischen Ideals durch Winkelmann bis zur
Auflösung des Antiken in der eklektischen Poesie der Gegenwart.

Leipzig:

F. A. Brodhaus.

1856.



Inhalt.

Sechste Periode.

(Seit 1770.)

Der classische Idealismus. Kampf mit der Naturdichtung. Verschmelzung des Antiken mit dem Romantischen.

Erstes Capitel.

Wie bisher das antike und das romantische Element in der Poesie abgewechselt. Winckelmann's Theorie der Schönheit und des Ideales der griechischen Kunst. Hamann's Religionsystem als Grundlage der romantischen Naturdichtung. Herber. Sein Verhältniß zu Hamann, Winckelmann und Lessing. Die Humanität als der Einheitspunkt der antiken und der christlichen Cultur. Herber's Ansichten von dem Schönen und von dem Wesen der antiken Kunst. Die Universalität seines Geschmacks 1

Zweites Capitel.

Herber's Schriften. Erste Periode: die antike Poesie in ihrem Verhältniß zur Dichtkunst überhaupt und als Vorbild für die neueren Dichter. Zweite Periode: das Naturschöne und die Berechtigung der Naturpoesie neben der Kunstdichtung. Verwandte Reformen in der Theologie und in der Geschichte. Dritte Periode: orientalische Symbolik und Antikes mit didaktischer Grundlage. Bemerkungen zu Servinus' harten Urtheilen über Herber's Alter 24

Drittes Capitel.

Reformen der Originalgenies. Ursprung und Centralpunkte der Bewegung. Die Dichter des Hainbundes. Ihr Anschluß an Klopstock. Der deutsche Charakter ihres Idealismus. Versuch, das Volksmäßige mit dem An-

| | Seite |
|---|-------|
| tiken zu verbinden. Bürger. Hölty. Voss. Antikes in seinem Charakter. Seine Oden. Uebergang von Horaz zu Pinbar. Wettstreit mit Homer. Kampf gegen die Romantiker. Verdienste um Metrik und Sprache | 67 |

Viertes Capitel.

| | |
|--|----|
| Homer. Uebersetzungen und Studien seit dem 16. Jahrhundert. Wood und Herder lehren Homer als Natur- und Volksdichter auffassen. Außer vielen Andern übersetzen ihn die drei bedeutendsten Dichter des Sainbundes. Die Voss'sche Odyssee; ihr Werth und ihre Wirkung. Allgemeine Begeisterung für Homer, namentlich für die Odyssee. Uebergang zu Theokrit. Vossens Idyllen. Ihr Reichthum an Charakteren und Scenen. Des Dichters reines Verhältniß zu Theokrit. Vorzüge und Mängel seiner Idyllen | 81 |
|--|----|

Fünftes Capitel.

| | |
|--|-----|
| Die Stolberge. Trotz ihrer Vorliebe für Klopstock's subjectives Pathos und die Naturdichtung suchen sie für Ideen und Darstellung einen Anhalt im Alterthum. Sie machen in griechischer Weise das Gute und Schöne zu ihrem Princip in Kunst und Leben. Vornehmlich wird der große und freie Sinn der Alten gepriesen. Zuletzt fühlt sich jedoch Friedrich Stolberg nicht mehr durch das Alterthum befriedigt. — Antikes in den lyrischen Gebichten und in den Jamben. Auch die Dramen der Brüder schließen sich in Tendenzen, Stoff und Form an das Alterthum. Die Uebersetzung griechischer Tragödien | 101 |
|--|-----|

Sechstes Capitel.

| | |
|---|-----|
| Schiller und Goethe bringen das Kunstschöne zur Geltung und vollenden die Inneinbildung des Romantischen und des Antiken. Schiller. Er dichtet anfangs im Style der excentrischen Naturpoesie. Erste Bekanntschaft mit dem Antiken und Versuch, das Verhältniß desselben zum Modernen festzustellen. Weshalb Schiller sich dem Studium der kritischen Philosophie zuwendete. Was Kant über das Wesen des Schönen lehrte und wie Schiller die Bestimmungen desselben ergänzte. Seine Abhandlungen über das Vergnügen an tragischen Gegenständen und über die tragische Kunst. Welche wichtige Momente in ihnen nicht berücksichtigt sind | 118 |
|---|-----|

Siebentes Capitel.

| | |
|---|--|
| Schiller's Forschungen über das Schöne und das Erhabene und über den Einfluß beider auf die Sitten. „Was die Griechen zu complete[n] Men- | |
|---|--|

sehen machte und die Einseitigkeit in der Bildung der Neuern.“ Ueber die naive Dichtungsweise der Alten und den sentimentalischen Charakter der modernen Poesie. — Humboldt's Antheil an der Begründung des Antiken. Anwendung seiner Ansichten auf die Philologie durch Wolf. — Schiller's Streben nach Sinnlichkeit in der Darstellung. Antikes in seinen lyrischen Gedichten und den Balladen. Daß das naive Element mehr und mehr hervortrat, der Grundton seiner Dichtungen jedoch sentimentalisch blieb. Das Lied von der Glocke und Homer's Schild des Achill 135

Achtes Capitel.

Analyse der Dramen Schiller's nach den Hauptsätzen der Theorie. Die Schicksalsidee. Ueber Wallenstein, der in Betreff der Freiheit und der teleologischen Veröhnung fatalistischer ist als das griechische Drama. Ueber Maria Stuart, in welcher die Schicksalsidee richtiger aufgefaßt, ihre Macht jedoch zu wenig entfaltet ist. Plan der Jungfrau von Orleans; Verwandtschaft dieses Dramas mit der Tragödie der Alten, die nach ihrer ideellen Grundlage hier in reinsten Form erscheint. Der herbe Fatalismus in der Braut von Messina 159

Neuntes Capitel.

Schiller's Studien der alten Dramatiker. Sein Schwanken zwischen dem Charakteristischen und dem Symbolischen. Die Charaktere in seinen Dramen. Ihre Mannichfaltigkeit und die Abstufungen des Ideales zeugen von der reichen Phantasie und dem humanen Sinne des Dichters. Ob man allen seinen Charakteren Einheit zugestehen kann. Viele sind wie im griechischen Drama nur moralische Abstracta. Vergleich der Dramen Schiller's mit der Theorie und den Tragödien der Alten in Bezug auf Dekonomie, Motive, Diction, rhetorische und lyrische Momente der Darstellung. Weshalb Schiller der Homer der Deutschen ist 188

Zehntes Capitel.

Goethe. Vergleich mit Schiller. Ihre verschiedene Stellung zum Alterthum. Goethe's erste Jugendbildung. Die alten Dichter und mehr noch die plastischen Künste unterhalten sein Interesse an dem Antiken. Die Periode des Naturalismus. Die Straßburger Genossen entfernen sich mehr von den Alten als die Göttinger. Nur Homer wird neben Ossian und Shakspeare geehrt. In Betreff der Darstellung vertritt man dem Antiken keinen Einfluß, doch vergleichen sich die Kraftgenies

mit den alten Titanen. Dichtungen, welche mit den ethischen Ideen und den Mythen der Alten im Zusammenhange stehen. Oth und Werther. Goethe's Abfall zum Sentimentalen. Das Titanische ist nur noch in den satirischen Dramen kenntlich, die sich jedoch auch an das Antike anlehnten 220

Elftes Capitel.

Die Naturdichtung. Ihre Entartung bei Kenz. Seine Dramen in Bezug auf Stoffe, Tendenzen und Darstellung; Lustspiele nach Plautus. Der Maler Müller. Das wahrhaft Dichterische in seinen Werken. Die griechischen, die volksmäßigen und die religiösen Idyllen. — Eischbein's Zeichnungen nach Homer und Theokrit. — Müller's Dramen. Der Titanismus, dargestellt an Golo, Faust und Niobe. Das Antike in Gerstenberg's Ugolino. Das griechische Monodrama. Erinnerung an Klinger 243

Zwölftes Capitel.

Goethe in Weimar. Weshalb er kein Hofdichter wurde. Was er auch als Dichter seiner Stellung zu verdanken hatte. Neue Erhebung zu gehaltvolleren Schöpfungen. Gracifrende Dramen. Die Vögel. Elpenor. Uebergang zur Periode des classischen Idealismus. Worin Goethe nach seiner Natur mit den Alten verwandt war. Sein Pantheismus und der antike dichterische Charakter desselben. Sein sittliches Verhältniß zum Alterthum. Inwiefern seine Dichtungsweise antik und inwiefern sie modern war. Die Italienische Reise. Vertauschung des Naturalismus mit der Kunstdichtung, die in ihrer höheren Vollendung Natur sei 256

Dreizehntes Capitel.

Dichtungen, welche nur zum Theil den neuen Geist des Classicismus in sich aufnehmen konnten, weil sie schon früher entworfen waren. Egmont. Das Drama hängt mit der Naturdichtung zusammen, entspricht jedoch in Composition und Auflösung der antiken Tragödie. Iphigenie bei den Tauriern. Die romantische Umbildung der Sage. Weshalb die Darstellung mehr malerisch als plastisch ausfallen mußte. Tasso. Das Antike in dem Platonismus der idealen Charaktere und in dem tragischen Conflict. Die realistischen Charaktere. Worin dies Drama noch sonst mit dem Alterthume verwandt ist. Iphigenie in Delphi und Nauffaa 280

ierzehntes Capitel.

Seite

Goethe's Zurückgezogenheit nach seiner Heimkehr. Anregender Umgang mit Schiller. Dichtungen der classischen Periode. Die Römischen Elegien. Romantische Elegien in antiker Form. Goethe als Lyriker verglichen mit Klopstock und Schiller. Antike Balladen. Politische Dramen. Reinike. Der römische Carneval. Wilhelm Meister's Lehrjahre. Die Xenien. Hermann und Dorothea. Verwandtschaft dieses idyllischen Epos mit den Dichtungen Homer's. Entwurf zu anderen Eposen. Die Achilleis. Rückkehr zum Drama. Die natürliche Tochter. Einseitige Anwendung antiker Kunstregeln..... 297

Fünfzehntes Capitel.

Uebergang von der plastischen zur symbolischen Dichtungsweise. Faust. Der Plan dieses Dramas und der Zusammenhang der antiken Episode mit der Haupthandlung. Widersprüche in dem sittlich-religiösen Grundgedanken. Ueber die Allegorie in der classischen Walpurgisnacht und in der Helena. Goethe's Alter. Symbolische Dichtungen. Antheil an den Bestrebungen der Romantiker und Kampf gegen dieselben für den Hellenismus..... 316

Siebente Periode.

(Das neunzehnte Jahrhundert.)

Die Auflösung des antiken Elementes in der romantischen und in der modernen Poesie.

Sechszehntes Capitel.

Die Restauration der Romantik. Der allmähliche Verfall des Ansehens der alten Literatur und Kunst, wie er sich in der Bildungsgeschichte des jüngeren Schlegel darstellt. Anfangs wird der Hellenismus noch gefeiert, aber durch subjective Annahmen entstellt. In der zweiten Periode empfiehlt Schlegel die mythisch-symbolischen Anschauungen der Mythologie zur Fortbildung, jedoch wird sonst dem Realismus und den Formen der antiken Poesie aller Werth abgesprochen. Zuletzt beachtet er nur noch die Platonische Divination, weil sie eine dunkle Ahnung des christlichen Spiritualismus sei..... 339

Siebzehntes Capitel.

Warum sich das romantische Ideal in Kunst und Leben nicht von dem Classicismus hätte absondern sollen. Vergleichung beider Gegensätze in Betreff der Lebensauffassung als des Gehaltes der Poesie (die Momente der Ironie, der Verzweiflung und des Nihilismus) und in Betreff der Darstellung (die Reproduktion des mittelalterlichen Realismus und die Auflösung der Plastik). Worin der Classicismus wirklich unvollendet geblieben und worin dagegen seine Stärke lag. Verhalten der Hellenisten bei den Angriffen der Romantiker 357

Achtzehntes Capitel.

Einfluß des romantischen Principes auf Religion, Politik, Wissenschaften und Künste. Daß man ihm bedeutende Anregungen zu danken habe, das wahrhaft Werthvolle jedoch auf allen Gebieten weder ohne die Mithilfe des Classischen noch von eigentlichen Romantikern hervorgebracht sei. Ueber die mystische und symbolische Auffassung der alten Mythologie. Ob Goethe in der Malerei mit Unrecht den classischen Styl vertheidigte, da er doch in der Dichtkunst dazu befugt schien..... 375

Neunzehntes Capitel.

Das antike oder das classische Element in der neueren Lyrik. Die Einschränkung des Classicismus durch die deutsche, orientalische und südliche Romantik (Uhland, Rückert, Schlegel). Vergleichung dieser Gegensätze. Ob das Sonett vor der Ode den Vorzug verdiente. Fortdauernde Wirkung Klopstock's und des Hainbundes; daneben gleichartige Einflüsse von Herder, Schiller und Goethe. Norddeutsche Odenmacher: Dagelesen, Rosgarten, v. Halem, Schmidt-Phiselerbeck, Schmidt von Berneuchen, Moltke, Kappe 396

Zwanzigstes Capitel.

Süddeutsche Dichter der Voß'schen Schule: Matthißen, Salis, Reußer, Konz. Verbindung des Classicismus der Lyrik mit Schiller's Idealität: Hölberlin, mit Goethe's Polemik gegen die moderne Unpoesie, mit seiner Schilderung der antiken Welt und dem Streben, die Kunstform zu retten: Immermann, Platen, Waiblinger, Wessenberg. Verhältniß der Ode zu der modernen Lyrik, die nach ihren hauptsächlichsten Richtungen in die Romantik zurückfällt. Daß uns Horaz sowol nach seiner Lebensauffassung und Gefühlweise als in der Darstellung noch immer lehrreich sein könne 417

Einundzwanzigstes Capitel.

Das Epos. Es sucht sich neben dem Romans durch eine Menge roman-
tischer und classischer Dichtungen zu behaupten. Unterschied dieser bei-
den Gattungen. Auch im romantischen Epos finden sich Homerismen
mancher Art. — E. Schulze, L. Pyrker. — Mythologisches als Ma-
schinerie und als Schmuck im classischen und romantischen Epos. Sym-
bolisch-mythologische Dichtungen (Kurovski, S. v. Kleist, Globius).
Travestie der Mythen (S. Heine). Mannichfaltigkeit der Formen und
der Versarten neben dem Hexameter 443

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Das Idyll. Sein Verhältniß zur Romantik und zum Classicismus. Das
malerische und lehrhafte Idyll (Neubek, Daggeseu). — Das biblische
Idyll (Pyrker, R. Pichler). — Das Familienidyll nach Vos (Kosegar-
ten, Holzappel, Heinel, Kirsch, Grufus). — Das Familienidyll nach
Goethe (A. v. Imhoff, Kannegießer, Hartmann, Holbau). — Das ar-
tistische Idyll (Kyllention). — Das locale Volksidyll (Hebel, Reuffer).
Ausartung der sentimental und der naiven Gattung (R. Pichler,
Segner, Auerbach, Bizius). Die poetische Erzählung..... 462

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Das Drama. Welche Gattungen desselben der Classicismus überlieferte
und welche von der Romantik hinzugefügt wurden. Heroische Tra-
gödien mit Schiller's Richtung auf das Erhabene. Die Manilianischen
Proceße (Klingemann, S. v. Kleist, S. v. Collin). Das historische
Drama, welches oft seine Helden aus dem Alterthum nimmt, stellt
sich dem Phantastischen und der Sentimentalität entgegen, verfällt je-
doch bisweilen in dieselben Fehler (Weil, v. Aussenberg). — Die
Schicksalstragödie. Daß sie mehr der Romantik als dem Alterthum
und Schiller angehört, dessen Fatalismus nach Quelle und Ziel ganz
anderer Art ist (Kannegießer, Werner, Grillparzer, Müllner, Hou-
wald, Gutzkow u.) 482

Vierundzwanzigstes Capitel.

Das durch Goethe eingeführte hellenistische Drama, welches zum Theil
den Beifall der Romantiker erhält. Umbildung griechischer Tragödien
(Schlegel, Klingemann u.). — Mythologische und sagenhafte Ge-
genstände in antiken und modernen Formen (Apel, Braun, Collin, M.
Beer, Weichselbaumer, Klinger, Grillparzer, S. v. Kleist, Immer-
mann). — Moderne Stoffe in gräcifirenden Formen (Immermann,

Uebrig). — Nachbildung antiker Fabeln (Houwald). — Bearbeitung römischer Lustspiele für die Bühne. Einführung des Aristophanes durch die Romantiker. Die moderne Aristophanische Komödie mit politischen und literarischen Tendenzen (Mückert, Platen, Goedeke, Prug, Gruppe)..... 507

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Betrachtung des modernen Dramas vom Standpunkte des Hellenismus. Die Bühne und das Zeitinteresse. Welche politische, sociale und stitliche Momente man dargestellt. Daß die Themen nicht alle neu sind und die Tendenz, welche oft selbst der Geschichte Gewalt anthut, nicht den Idealismus verdrängen mußte. Verstöße gegen die Geseze der Composition. — Die Schicksalsidee. Sie ist nicht aufzugeben, weil die moderne Tragödie ein Charakterdrama ist; dies war auch die antike. Mängel der tragischen Auflösung, weil die Helben zu tief stehen (Prug, Gutzkow, Laube) oder weil sie schuldlose Opfer der Bosheit und Intrigue sind (Gutzkow, Laube, Beer, Böttger, Hebbel, Meißner) 539

Sechszwanzigstes Capitel.

Das Drama der Pessimisten als der vollendete Abfall von der Tragödie der Alten und der Classiker. Grabbe, Büchner, Hebbel. — Daß die Schicksalstragödie die höchste Gattung des Dramas sein könne und warum sie uns nicht fehlen sollte. — Die Naturdichtung, welche das Ideale mit dem Charakteristischen vertauscht. Die Ideale der Naturdichtung: der geniale Titanismus, die Sonderlinge, die gemeine Natur. Das Charakteristische in der Diction. Rückblick auf das classische Drama, welches zur Grundlage genommen werden muß, wenn ein wirklicher Fortschritt hervortreten soll..... 568

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Die Vorurtheile der Romantiker gegen das Antike. Inwiefern das Christenthum und das Alterthum, als die höchsten Bildungsquellen der neuen Welt, einander ergänzen. Daß der aus ihnen entspringende romantisch = antike Idealismus der Gipfelpunkt der dichterischen Anschauungen ist, daß in der Darstellung ebenso jedes Element das andere fördern soll, und der Hellenismus, bei einer richtigen Aneignung, weder mit den religiösen noch mit den nationalen Grundlagen unserer Cultur und Kunst in Widerspruch steht. Die Tendenz und das Ideal in der modernen Poesie 600

Gestalten annimmt. Bürger wich dem Antiken geflissentlich aus; er brauchte nicht einmal Horazische Metra und auch seine Uebersetzungen sollten volksmäßige Verdeutschungen sein. Hölty und Müller fügten zu der Ode das eigentliche Lied hinzu. Der Erste hatte wol weder Reigung noch Kraft zu kühneren Versuchen. Müller dagegen machte sich ganz von der antiken Denkweise los, indem er in seinem Siegwart (1776), der zwischen Richardson's Romanen und Werther in der Mitte steht, im Geiste der genialen Naturdichtung die Rechte des Herzens gegen den Druck der Verhältnisse verfocht. So Manches im Siegwart reiht sich in anschaulicher Individualität und reizender Naturtreue an die besten Scenen im Werther, doch bleibt der bedeutende Unterschied, daß der Zwiespalt, welcher im Werther das Herz zerstört, die tief erfasste Unnatur des ganzen modernen Culturlebens abspiegelt, während er im Siegwart sich allein an die persönlichen Wünsche und Schicksale einiger Liebespaare anknüpft: damit sinkt die mächtige Zeitererscheinung zu einer gewöhnlichen Herzensangelegenheit herab und das wahrhaft tragische Pathos zu einer entnervenden Traurigkeit. Die Stolberge langten, indem sie das Wesen der Naturdichtung zu erfassen suchten, endlich bei der ritterlichen Romantik an. Zugleich führte sie die Begeisterung für Homer immer tiefer in das classische Alterthum, und während es bei ihrer Ankunft in Göttingen schon für einen Ruhm galt, daß der Eine hundert, der Andere dreihundert Verse Homer's mit dem Lexikon lesen konnte, sehen wir sie zuletzt unermülich mit Uebersetzungen beschäftigt, sich weder vor den Tragikern noch vor Plato fürchten und selbst hellenistische Dramen dichten. Bos endlich, der leidenschaftlichste Feind des Regulbuches, der es sich auch zur Lebensaufgabe machte, für das Volk zu dichten, kam dahin, daß er das Volksmäßige mit den fremdesten Gracismen vermischte. Besser traf Claudius den Ton und er wäre ein wahrer Volkschriftsteller geworden, hätte ihn nicht das Wohlgefallen an der sentimentalen Richtung des Dorifchen Humors über die Natur hinaus zu einer affectirten Natvetät verleitet. Nach diesem Ueberblicke wollen wir nun genauer angeben, in welchem Verhältnisse die Dichtungen der vorzüglichsten Mitglieder des Bundes zu der antiken Poesie stehen.

Gottfried August Bürger (1748—94) war kein antiker Charakter und es fehlte ihm in gleichem Maße an Kraft wie an Klarheit. Nach den neuen Grundsätzen der Genies glaubte er berechtigt zu sein, den subjectiven Forderungen seiner Leidenschaft den Vorrang vor der inneren und äußeren Gesetzmäßigkeit des Lebens einzu-

räumen, und als er diesen Irrthum erkannte, hatte er wol Kraft genug zu edeln Kämpfen, aber nicht zum Siege. Dieselben Fehler, gegen welche die griechische Tragödie beständig streitet, stürzten Bürger immer von Neuem in Verschuldungen und Leiden, und er mußte die Schönheit seiner Lieder und Sonette, mit denen er die Geschichte seines inneren Lebens begleitete, mit dem Herzen bezahlen. Er bestätigt den Satz, daß die Lyrik zwar nur der Klang einer Schelle ist, wenn sie nicht in dem Gemüthe wurzelt, daß aber, wenn der Dichter nicht die Macht hat, sich über die Natur zu erheben, auch das Gemeine und Unwahre sich in das Rechte und Schöne hineindrängen wird. Dieser Gedanke liegt Schiller's berühmter Recension zum Grunde, die noch nicht widerlegt ist, obgleich sie allerdings eine mildere Form hätte annehmen können, ohne minder wahr zu sein. Jene Ungleichheit übertrug sich von dem poetischen Gehalte auch auf die Darstellung, und es wechselt leider die Volkssprache, deren Bürger mächtig war wie Keiner, nicht selten mit der Pöbelsprache. Uns gehen hier nur die Balladen an. Wie weit bleibt Alles, was die Anderen vor Schiller, welche nicht über den Ton der trivialsten Marktlieder hinaus kamen, dichteten, hinter Bürger's besseren Balladen, zumal hinter der Lenore zurück, und doch verschmähte es dieser selbst nicht selten, in denselben Ton einzustimmen. Die äußere Veranlassung dazu war folgende. Gleim (1757) und Löwen (1762) geriethen auf den Einfall, burleske Romanzen im Geschmacke des Gongora aus Cordova († 1627), den Jacobi 1767 übersetzte, zu dichten. Sie erzählten Mordgeschichten, sentimentale und andere Abenteuer, indem sie das Pathos der ernstesten Dichtung parodirten, in den Mittelversen der Bänkelsänger und würzten den Vortrag mit plumphen Witz, um die volksthümliche Naturdichtung auf das Treueste zu copiren, vielleich auch um sich über sie lustig zu machen. Bis auf Hagedorn's Erzählung Philemon und Baucis kann man nicht zurückgehen, weil sie zwar komisch gehalten, aber keine Romanze ist. Daniel Schlebeler aus Hamburg verfaßte (seit 1767) zweiunddreißig Romanzen im Style des Gongora, und von ihnen sind nicht weniger als zwanzig mythologisch, z. B. Pan und Syrinx, Phaethon, Midas, Pandora, Ariadne und Theseus u. 1). Hieran schließen sich

1) Zur Vergleichung mit Blumauer genügen einige Zeilen:

Das war der Fall bei Phaeton; Stolz auf den Vater Phöbus,
Verachtet er Elifon Und lachte des Erebus.

Einft hatt' er einen Ehrenstreit Mit Junker Epaphusen,
Der sagt ihm: auf Ramas Bescheid Sei selten fest zu fuzen.

die Romanzen eines sonst unbekanntes Geißler (1774) und ähnliche von Fr. Chr. Weiser (noch 1804). Inzwischen hatte bereits Michaelis an eine Travestie des Virgil gedacht; seine Fragmente (1771) wurden von Anderen fortgesetzt, bis endlich Blumauer sein Publikum mit der sauberen Aeneis (1784) erbaute und wieder Nachahmer fand. An diesen Dichtungen theilte sich nun auch einige Mitglieder des Hainbundes, wie es scheint, in frohem Uebermuthe und ohne Prätenston¹⁾; wenigstens erklärte Hölty, daß ihm ein Balladensänger überhaupt wie ein Harlekin vorkomme. Sie parodirten einige mythische Stoffe und Oden aus Horaz. Dahin gehört: Madame, die Sie als Königin in Paphos residiren, nach Horat. I, 30 von Miller, ferner: Apollo und Daphne, Töffel und Käthe (Philemon und Baucis) von Hölty. Weiter als diese ging Bürger. Solche Mordgeschichten wie Des Pfarrers Tochter zu Taubenhain sind bloß geschmacklos, aber die schmutzigen Erzählungen Seit Ehrenhold und Die Königin von Goltfonda, ferner die freche Frau Schnips, gegen welche der alte naive Volkschwank von Hans Priem ein wahrer Juwel ist, sind ein moralischer Flecken, und ihnen gleichen Bacchus, Fortunens Pranger, Der Raub der Europa, Die Menagerie der Götter. Dies Alles steht mit Wieland's auflösender Ironie und Lüsterheit in Verbindung und erinnert an seine Griechischen Erzählungen. Welchen andern Gebrauch verstand Schiller in seinen Balladen von der antiken Sage zu machen! Uebrigens konnten Gleim, Löwen, selbst Hölty und die Stolberge auch in ihren ernstern Balladen nicht von der breiten, klanglosen Prosa abkommen. Herder wurde über diese neuen Romanzen äußerst ungehalten, denn er hatte sich von der Erneuerung der Volksdichtung ganz andere Früchte versprochen, und in der That häufte sich neben dem wenigen Guten mit den Jahren die Masse des Schlechten. Wissen wir, rief er, keine andern Gegenstände der Ballade als Gesechte mit Ratten und Mäusen, Scenen aus der Acerra, aus Verkenmeier, aus der skandalösen Chronik, oder aus der Hölle selbst, weil gewöhnlich zuletzt in Gluthen und Fluthen, in Grüften, Lüften und Klüften, indisch und welsch, heidnisch und christlich der Teufel Alles holt. Ihm schienen solche Balladen nicht nur einen Hauptzweig ächter Poesie zu vernichten, sondern auch den Grund aller Poesie, die innere Rechtschaffenheit und

¹⁾ „Hölty's Gedächte“ von Fr. Stolberg und Boff (1783), Einleitung, S. XIII und XVI.

Honneterthät im Herzen des Volkes ¹⁾. Von den lyrischen Gedichten Bürger's hat keins antike Strophen und nur einmal (An ein Mailüftchen) bediente er sich wie auch Voss jener gereimten Lieberform, die aus dem Sapphicum entstanden und uns schon aus früheren Perioden bekannt ist. Auch Nachahmungen gibt es nur drei: das Gedicht an Themire ist dem Horazischen Ulla si iuris etwas breit, doch heiter nachgebildet; jenes an die Nymphe des Regenborns hat einige Aehnlichkeit mit dem O fons Bandusiae, und endlich ist noch seine Nachtfeier der Venus zu nennen, die berühmte Uebertragung des Cras amet, qui nunquam amavit, welche wiederholte mühsame Correcturen zu einem Meisterstücke von Eleganz und Wohlklang machen sollten. Eine Uebersetzung von Anthia und Abrokomas, einer Novelle des Xenophon Ephesius, verdient kaum eine beiläufige Erwähnung; von seiner Beschäftigung mit Homer sprechen wir später.

Ludwig Göltz (1748—76) hat vor den übrigen Mitgliedern des Bundes das voraus, daß die Erinnerung an ihn durch nichts getrübt wird, wie ihn seine Zeitgenossen selbst zu ihren Lieblingsdichtern zählten. Er dachte bescheiden von seinen Talenten und strebte nicht gleich den Anderen zu Höhen hinauf, von denen sie herabsanken. Seine Ansprüche an das Leben waren mäßig. Er schreibt: Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle und ein Weib in meiner Hütte ist Alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde lesen und mich der seligen Tage erinnern, da ich ihres Umganges genoss ²⁾. Diese Resignation verzieh man gern einem Dichter, welcher sagen mußte:

Dein eh'rner Fußtritt hallte mir oft, o Lob!
 In meiner Kindheit tagender Dämmerung.
 Und manche Mutterthräne rann mir
 Auf die verblühende Knabenwange.

Aber die bittere Gewißheit eines frühen Helmganges trieb ihn nicht zur Verzagtheit, nicht zur finsternen Schwermuth, sondern er er-

¹⁾ „Literatur und Kunst“, XVIII, 18.

²⁾ A. a. D., S. XVI.